

Gewalt – Wissen – Sicherheit

Gewalt aushalten

Warum das Gorki Theater das beste Theater Deutschlands ist und *Fallen* wieder in den Spielplan muss

Verpasst hat NIGHT OUT @ BERLIN den Aufstieg des Gorki Theaters zum besten Theater Deutschlands nicht. Es hat nur nicht immer für eine Besprechung gepasst. Jetzt steht das Thema **Gewalt** im Programm. Die außergewöhnliche Saisoneroöffnung mit dem interdisziplinären [Herbstsalon](#) vor einem Jahr wurde ausführlich besprochen. *Fallen* von Sebastian Nübling und Ives Thuwis in 70 Tonnen märkischen Sand auf dem Vorplatz des Gorki Theaters zwischen dem Hauptgebäude der Humboldt-Universität als Tempel des Wissens und dem Deutschen Historischen Museum als Hüter der Geschichte open air ist abgespielt. Es kommt hoffentlich im Sommer 2015 wieder in den Spielplan. Denn *Fallen* ist ein brillantes Gorki Theater Stück: Mitten ins Herz der Stadt, der Gesellschaft und der Gewaltfrage.



Warum wird ein **Theater** zum besten eines Landes? Machen es die Stücke? Machen es die Schauspielerinnen, die Intendantinnen etc.? Oder gibt es da auf einmal ein Theater, das junge Menschen ins Theater holt, die sonst in Berlin weit und breit nur sehr vereinzelt oder fast gar nicht im Theater zu sehen sind? Nicht die Kritik, das Publikum macht das Theater zum Erfolg. Und das fällt bei der Vorstellung von *Fallen* am Spätsommerabend des 16. September in der Sandarena vor dem Gorki Theater sofort auf: sehr junges Publikum, dazwischen die hippsten Hippster, die man zur Zeit in Berlin sehen kann, und junge Menschen, die wie eben auch die hippen aus aller Welt und aus ihrem Berliner Kiez kommen. Der Kiez kann schon mal Ghettozüge in Berlin annehmen. Über bestimmte Grenzen geht da niemand raus. Doch nun sind diese Leute im Gorki zu *Fallen* gekommen. Ghettoaufbruchstheater!



Ghettoaufbruchstheater ist natürlich stark. Steht der Berichterstatter aber hinter: wer das Ghetto verlässt, bricht es auch auf. Meinen Freunden Hassan, Hussein, Samer, Reza, Cenk, Daniel und [Dalibor](#) oder auch Sarah und Nisrin brauche ich gar nichts von „Tanztheater“ erzählen. Da gehen die nie hin. Also Tanztheater ist so eine Kritiker-kategorie. Leute wie meine Freunde aus dem Wedding, genauer Gerichtstraßenkiez, gehen ganz bestimmt nicht ins Gorki wegen Tanztheater. Natürlich sprechen sie nur halb im Scherz und halb im Ernst von ihrem Ghetto. Doch um im

hervorragenden [Cana Restaurant](#) am Märkischen Ufer abends palästinensisch zu essen, muss ich dann mal einladen. Samer war schon mal zur Wohnungsbesichtigung auf der gegenüberliegenden Fischerinsel, sonst gehen Hassan und Hussein etc. nicht vom Gerichtstraßenkiez in die alte Mitte von Berlin.



Der Alex bzw. der Alexander Platz liegt nah am Gorki Theater – Fußweg quer ca. 1.000 m. Der Alex ist prominent geworden, weil es da Totschlagsfälle gegeben hat. Der Alex ist jetzt natürlich bundesweit und prominent in die Schlagzeilen geraten, um aktuell Kräfte und Mittel der Gewaltprävention zu bündeln. *Fallen* reagiert auf das Tötungsdelikt an dem 21-jährigen Jonny K. am 14. Oktober 2012 auf dem Alexander Platz – und tut es glücklicherweise auch nicht. Das Theater als moralische Anstalt wird in *Fallen* mit Hassan Akkouch, Tamer Arslan, Mehmet Ateşçi, Jan Bluthardt, Jerry Hoffmann, Taner Şahintürk, Dimitrij Schaad, Aram Tafreshian, Hasan Taşgin, Paul Wollin körperbetont und gegenwartstauglich überholt. Hier wird Theater fast ohne Worte gemacht, performed und provoziert bis an die Schmerzgrenze. Und fast nebenbei ein neues Theatergenre erfunden.



Es sind die Gesten, die unverfrorenen, die körperlichen Anstrengungen im Laufschrift durch den Sand, die Seitenwechsel und Bodychecks, die *Fallen* seine Gewalt und theatrale Präsenz verleihen. Und immer schimmert eine **Zwanghaftigkeit** durch, die mit der Gewalt verknüpft ist. Die Grenze zwischen einem immer schneller werdenden Hin- und Herlaufen im Sand in und mit der Gruppe, in der doch jeder um seinen Platz kämpfen muss, zum Gewaltausbruch im Bodycheck ist kaum auszumachen. Plötzlich laufen immer zwei Akteure aus den Ecken aufeinander zu und knallen an den Schultern zusammen, fallen in den Sand, stehen auf und rennen wieder los. Das Verblüffende an der Gewaltperformance ist die völlige Gleichgültigkeit der Akteure. Die Gewalt wird entpersonalisiert.



Die **Entpersonalisierung** der Gewalt ist der auffallendste und beste Zug an der Inszenierung von Sebastian Nübling und Ives Thuwis. Die Gewalt wird auch nicht ritualisiert wie beispielweise beim [Kickboxen](#). Es geht sichtlich nicht einmal darum, wer wen zu Boden wirft oder von wem geworfen wird. Nübling und Thuwis schälen vor allem Szenen körperlicher Gewalt heraus, bevor all jene Erzählungen von Täter und Opfer, Sieg und Niederlage, Gut und Böse einsetzen können, die den Gewaltdiskurs beherrschen. Wer der Gute und wer der Böse sein könnte, wird nicht vorgeführt. Darum geht es nicht in *Fallen*.



Das **Aushalten** von sichtbarer, hörbarer, fast hautnaher Gewalt gibt die Fragen an das Publikum zurück. Wie viel Gewalt hält das Publikum aus, wenn ihm keine Wahl angeboten wird, sich auf eine Seite zu schlagen? Das ist eine spannende Frage, die Nübling und Thuwis aufwerfen. Die Akteure, obschon individuell, provozieren keine Identifikation mit Hassan Akkouch z. B. oder einer Rolle, die er spielen sollte. Vielmehr sitzt der Berichterstatter ganz nah am Rand zum „Sandkasten“, sieht den Sand aufstieben, spürt den Luftzug der laufenden Körper, hofft in keine Sandfontäne zu geraten und hört den hektischen Atem, dann die Körper zusammenknallen.



Foto: © Ute Langkafel MAIFOTO

Wenn die Personalisierung als **Psychologisierung** der Gewalt als Strategie des Wissens von ihr unterlaufen oder verweigert wird, dann stellen sich die Fragen nach Gewalt anders und neu. Das ist ja schon mal überraschend, neu und hält gegen alle Diskursstrategien, in denen das Publikum, der Bürger, der Fernsehzuschauer im Minutentakt dazu aufgefordert wird, sich auf eine Seite der Parteien zu schlagen. Aktuell ist diese Parteienfrage gerade besonders drängend beispielsweise darin, ob ich für Israel oder für die Hamas in Gaza Stellung beziehe. Im Internet werde ich einem Informationsterror ausgesetzt, bei dem ich mich permanent entscheiden muss, welchen Channel ich abonniere und auf wessen Seite ich mich schlage. Ständig werden die Gewalt und ihr Ausbruch von großen Erzählungen und Wissensfeldern heimgesucht, verurteilt oder legitimiert. Das ist nicht nur am Alex so. Unter anderem ist es ein Problem der [Kriegsberichterstattung](#), wie im vergangenen Semester bei den Mosse-Lectures zu erfahren war.



Foto: © Ute Langkafel MAIFOTO

Die Gewaltfrage wird meistens auf **Identitätskonzepte** heruntergebrochen, die hoch im Kurs stehen. Gern sprechen die Medien von „gewaltbereiten, jungen Männern“. In *Fallen* geht es aber nicht um gewaltbereite, junge Männer. Zwar sind die Männer jung, aber nicht jeder stählt seinen Körper offenbar in der Muckibude. Ist die vorgeführte Gewalt sportlich? Eine Herausforderung? Eher nicht. Alles geht sehr schnell. Es geht sehr schnell, wie Gewalt umschlägt. Manchmal oder vielleicht sogar immer bewegt sich Gewalt an der Grenze zum Lächerlichen. Sie lässt sich schwer einordnen. Das sind die wirklich spannenden Momente: Dimitrij Schaad liegt im Sand und dreht sich unter sichtlicher Kraftaufwendung im Kreis, während Hasan Taşgin breitbeinig danebensteht und zwischen seine Beine von hinten Sand wirft. Aggressiv männlich oder sexuell aggressiv oder eher lächerlich?



Foto: © Ute Langkafel MAIFOTO

Es gelingt *Fallen* ebenfalls, aus der Opposition von **Sicherheit** und Gewalt herauszukommen. Sicherheit und der Wunsch nach mehr Sicherheit, wie er allenthalben nach den Vorfällen auf dem Alexander Platz oder im April 2011 auf dem U-Bahnhof Friedrichstraße von Anwohnern und Passanten formuliert wird, kommt in *Fallen* gerade nicht als das Andere zur Gewalt vor. Der Ruf nach mehr Sicherheit wurde am Alexander Platz geradezu aggressiv vor den Kameras der RBB-Abendschau formuliert. Doch mehr Sicherheit bedeutet gerade nicht weniger, sondern nur andere Gewalt, die mit einem Gewaltmonopol des Staates formuliert wird. Die Akteure in *Fallen* verletzen einander nicht. Dennoch ist es keinesfalls einfach, die körperlichen Gewalttaten an der Grenze zur Verletzung auszuhalten.



Foto: © Ute Langkafel MAIFOTO

Und dann gibt es die Sequence, in der sich die Akteure direkt an das **Publikum** wenden. Die Akteure provozieren das Publikum mit direkter Ansprache und provozierenden Gesten. Aram Tafreshian zieht seine Trainingshose runter, zeigt seinen nackten Hintern, springt auf den Sandkastenrand, berührt seine Brustwarzen und klatscht mit beiden Händen abwechselnd auf seinen Hintern. Grandios und mutig. Jana Simon hat die Szene als grenzwertige in ihrem [Zeit-Dossier und Portrait](#) der Gorki-Intendantin Shermin Langhoff zitiert und auf „eine Zuschauerin mit Kopftuch“ bezogen. Falsch! Das Kopftuch spielt in der Szene nicht die geringste Rolle, weil Aram Tafreshian hier nicht eine Rolle oder eine Person verkörpert, sondern eine gewalttätige Provokation vorführt. Das Publikum ist oft noch nicht soweit, dass es nicht sieht, dass das Kopftuch hier keine Rolle spielt. Aber darum geht es mit *Fallen*.



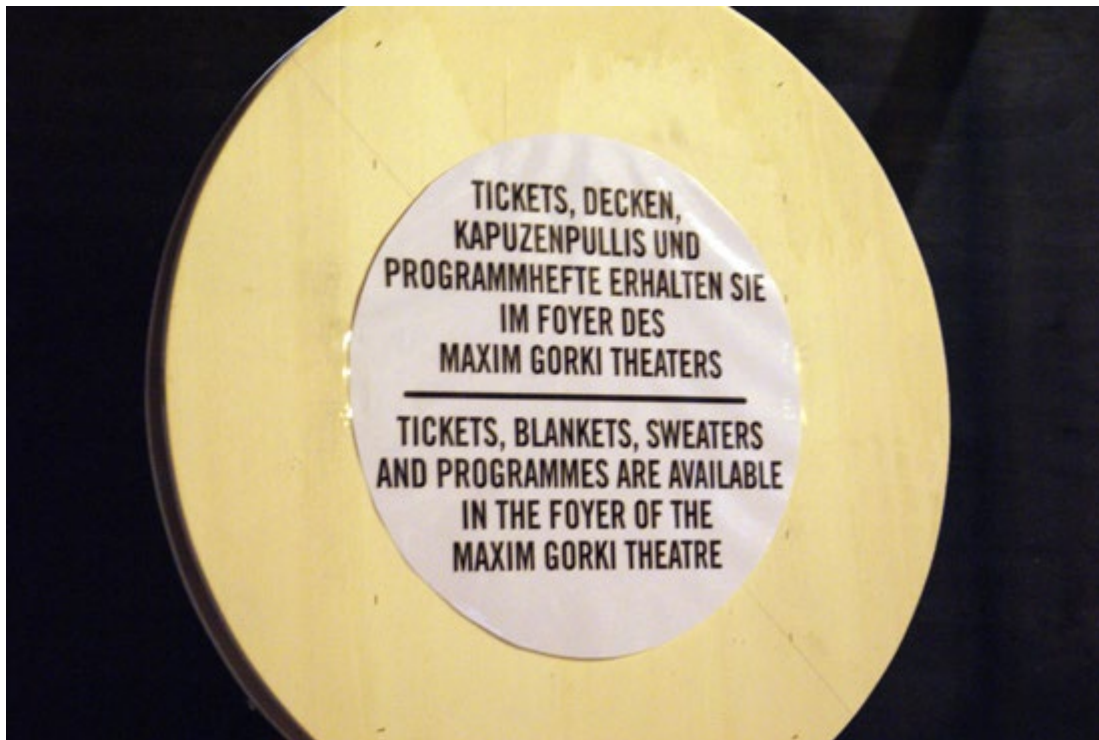
Foto: © Ute Langkafel MAIFOTO

Die **Musik** von Tobias Koch spielt gleichfalls eine besondere und ungewohnte Rolle. Sie dramatisiert, vertont oder begleitet hier nämlich kein Tanztheater. Sie schafft vielmehr eine Atmosphäre, in der die Lautstärke der Geräusche wiederholt derart aufgedreht wird, dass sie Gewalt hörbar macht. Das gelingt so weit, dass der anschwellende Geräuschpegel gerade noch rechtzeitig abbricht, bevor man sich die Ohren zuhalten oder davonlaufen möchte. Auch das eine Erfahrung von Gewalt.



Foto: © Ute Langkafel MAIFOTO

Vielleicht kann man mit *Fallen* als ein Stück über Gewalt sogar so weit gehen, dass sich die Polysemantik in Erinnerung rufen lässt. Denn ganz offenbar geht es mit *Fallen* nicht nur um das mehr oder weniger kunstvolle **Stürzen** im Sand. Die Männer stürzen auf die vielfältigsten Arten und Weisen im Sand. Das geht bis zu Sequenzen, in denen sie als Gruppe wie verwundete Krieger durch den Sand robben oder einander hinterherziehen. Es gibt aber auch Fallen als Plural von Falle, einer Vorrichtung, mit der ein Tier oder ein Mensch zu Fall gebracht und gefangen genommen werden soll. Im Leben gibt es erstaunlich viele Fallen für jeden Menschen, die nur nicht als solche wahrgenommen werden. Sie lauern überall. Und natürlich sind diese Fallen - z.B. Kreditfallen oder Konsumfallen etc. - gewalttätig und lebensgefährlich.



Gruppen und Gruppenzwänge können auch Fallen sein, aus denen sich möglicherweise nicht so schnell wieder herauskommen lässt. Vielleicht sollte man dann von **Identitätsfallen** sprechen. Die Sichtbarkeit von Identität spielt in *Fallen* insofern eine Rolle, als dass es eben keine Rollenkonzeptionen gibt, die Haar- oder Hautfarbe zu einem Träger von einem bestimmten Verhalten machte. Die Akteure sind einzelne in einer Gruppe von 10 jungen Männern. Wenn die vorgeführte Gewalt sichtbar Spaß machen oder im Modus eines Wettkampfes vorgeführt würde, dann würden auch Identitätsbilder aufsteigen. Doch umgehen Sebastian Nübling und Iwes Thuwis dies kluger Weise, weil es sie nicht interessiert und weil sie Identitätszuschreibungen womöglich falsch finden.



Wie der [Herbstsalon](#) vor einem Jahr durchaus programmatisch mit seinen Künstlern angekündigt hatte, geht es Shermin Langhoff und Jens Hillje darum, vom Rand der Naunynstraße in Kreuzberg sichtbar und hörbar **in die Mitte** quasi Unter den Linden zu ziehen. Sie haben ihr Publikum dabei mitgenommen, was ihnen auf grandiose Weise gelungen ist. Die große Kunst daran ist, dass allein schon der Umzug von der Naunynstraße an den Festungsgraben ins Gorki Theater als Normalisierungsvorhaben formuliert werden könnte. Noch größer ist es dann, wenn es ein Theater mit Stücken wie *Fallen* schafft, allen Normalisierungen zu widerstehen und tonangebend für neue Fragen zu werden. Zum [Werkstattgespräch](#) für die Premiere von *Der Untergang der Nibelungen - The Beauty of Revenge* über Identität und Mythen kommt am 19. Oktober der Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier ins Gorki. Und der junge Mann, der da mit seinem Körper auf der Seite liegend einen Kreis, vielleicht auch verzweifelten Kreis in den Sand zieht, wird zum Nachwuchsschauspieler des Jahres gewählt, Dimitrij Schaad. Mehr geht eigentlich nicht.

Torsten Flüh

Gorki Theater

Fallen

weitere Aufführungen hoffentlich im Sommer 2015

Nächste Premieren:

2. Oktober 2014

20:30 Studio Я

Anschließend Premierenparty

Aussöhnen mit Deutschland II

Nationalreligiöse Geisterbahn zum Tag der Deutschen Einheit - eine TALKING STRAIGHT

Produktion

stagediving

23. Oktober 2014

19:30 Bühne

Der Untergang der Nibelungen - The Beauty Of Revenge

nach Friedrich Hebbel

Regie: Sebastian Nübling

Im Anschluß Premierenparty

Tags : Gorki Theater . Fallen . Gewalt . Wissen . Sicherheit . Sebastian Nübling . Ives Thuwis . Gewaltfrage . Ghettoaufbruchstheater . Gerichtstraßenkiez . Alexander Platz . Gewaltprävention . Hassan Akkouch . Tamer Arslan . Mehmet Atesci . Jan Bluthardt . Jerry Hoffmann . Taner Sahintürk . Dimitrij Schaad . Aram Tafreshian . Hasan Tasgin . Paul Wollin . Zwanghaftigkeit . Entpersonalisierung . Identität . Stürzen . Identitätsfallen